

*CICERO: Herr Richter, der Ost-Beauftragte der Bundesregierung, Marco Wanderwitz (CDU), hat „diktatorsozialisierten Menschen im Osten“ jüngst eine Neigung zu antidemokratischen Ansichten attestiert. Ein Teil der Bevölkerung im Osten, so Wanderwitz im „FAZ-Podcast für Deutschland“ habe gefestigte nichtdemokratische Ansichten und sei auch nach 30 Jahren nicht in der Demokratie angekommen. Sehen Sie das ähnlich?*

FRANK RICHTER: Dem kann ich nicht zustimmen. Möglicherweise wollte Marco Wanderwitz ein Problem ansprechen, das ich durchaus auch wahrnehme. Aber die Bewertung, die er vornimmt, ist vollkommen falsch. Seine Worte klingen dumm, herablassend und zynisch.

*Und dennoch, so sagen Sie, nehmen Sie und Wanderwitz ähnliche Probleme wahr? Was für Probleme sind das denn?*

Es wäre töricht, wenn man leugnen wollte, dass es ein Defizit beim Verständnis und der Akzeptanz von Demokratie im Osten gäbe. Ich habe selbst schon oft von diesem Defizit gesprochen. Diese Diagnose teile ich also.

*Dann müssten Sie sich über die klaren Worte des Ostbeauftragten doch eigentlich freuen?*

Nein, denn wir haben ein solches Problem auch im Westen und in vielen anderen Ländern dieser Welt. Solche Defizite gehören im Prinzip zur Demokratie. Nobody is perfect. Die stecken in unserer menschlichen Natur. Jeder hat aus seiner Sicht Recht. Das Problem beginnt erst dann, wenn wir Recht behalten und unser Recht mit allen Mitteln gegen andere durchsetzen wollen. Ich glaube, jeder Mensch hat Demokratiedefizite. Und wir sollten täglich daran arbeiten, sie abzubauen. Es ist dumm, ganze Bevölkerungsteile zu stigmatisieren oder sie als weniger demokratisch zu beschimpfen.

*Dennoch zeigt eine Allensbach-Umfragen aus dem Jahr 2019, dass die Zustimmung der Bevölkerung zur Demokratie im Osten wesentlich geringer ist als im Westen. Nur 42 Prozent der Ostdeutschen waren damals zufrieden mit der gelebten Demokratie in Deutschland. Im Westen waren es 77 Prozent.*

Die Unzufriedenheit mit der Demokratie ist doch kein Beleg dafür, dass man Antidemokrat ist. Im Gegenteil: Unzufrieden bin ich doch nur mit Sachen, die mich angehen und interessieren. Wer unzufrieden mit dem Spiel seiner Mannschaft ist, ist doch deshalb kein Fußball-Gegner. So gesehen trifft Herr Wanderwitz auch mich persönlich; auch ich bin unzufrieden mit der gelebten Demokratie in Deutschland, gerade weil ich sie akzeptiere.

*Herr Wanderwitz sprach in seiner Kritik an vielen Ostdeutschen auch die höheren Zustimmungswerte für die AfD im Osten an.*

Ich kann aber doch nicht jedem AfD-Wähler per se „nichtdemokratische Ansichten“ bescheinigen. Das geht nicht. Ich bin jemand, der jedem AfD-Wähler vom Gegenteil zu überzeugen versucht, aber ich kann nicht in dieser herablassenden Form behaupten, er habe ein mangelndes Demokratieverständnis. Derartige Aussagen stärken die AfD und schaden dem Osten. Herr Wanderwitz hat da eine unterkomplexe Wirklichkeitswahrnehmung. So einfach darf man es sich einfach nicht machen.

*Womit haben die von Ihnen bescheinigten Defizite dann zu tun?*

Es geht darum, die besonderen Erfahrungen der Menschen in Ostdeutschland in den Blick zu bekommen - Erfahrungen, die die Menschen nach der Wiedervereinigung gemacht haben. Wenn Herr Wanderwitz diese Zeit ausblendet und stattdessen nur von der „Diktatursozialisierung“ spricht, dann ist das ein sehr ahistorischer Zugang zum Thema, auch wenn ich die Einflüsse der DDR gar nicht unter den Tisch kehren möchte. Doch nach 1990 sind 31 Jahre vergangen. Wir müssen über die gewaltige Verlusterfahrung reden – neben all den Gewinnen, die es natürlich auch gegeben hat und die die Menschen ja auch stets zugeben würden.

*Von welchen Verlusten reden Sie?*

Da ist zum einen der Verlust an Mitmenschen. Seit 1990 hat der Osten 3,6 bis 4 Millionen Menschen Richtung Westen verloren. Das hat zu Vereinsamung und zur Verödung von ganzen Landschaften geführt. Dann gibt es die Endindustrialisierung, die der Osten nach 1945 ja bereits zum zweiten Mal durchmachen musste. Der dritte Verlust betrifft die Souveränität. Der Begriff Wiedervereinigung war in dieser Hinsicht ja eher ein Euphemismus. In Wahrheit war es ein Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes, bei dem es anschließend zu einer Überschichtung der Gesellschaft im Osten mit westdeutschen Funktionseliten gekommen ist. Diese war zum Teil nötig, damit ich nicht falsch verstanden werde. Aber sie hatte gravierende Folgen. 70 bis 80 Prozent der Menschen in den ostdeutschen Chefetagen sind aus dem Westen. Und nicht zuletzt gab es einen radikalen Verlust an Sinn und Sicherheit.

*Nun könnte man aber einwenden, dass es derartige Verlusterfahrungen auch in anderen Ländern und Kulturen gegeben hat.*

Sicherlich, aber die Summe der Erfahrungen ist dem Osten Deutschlands eigen. Und diese Summe wird am Ende leider oft auf das Konto der Demokratie geschrieben. Die Menschen schieben es der demokratischen Ordnung zu und nicht der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung.

*Würden Sie sagen, dass sich diese Verlusterfahrungen auch vererben?*

Ja, die werden kulturell vererbt – und zwar dort, wo der Verlust nicht mit neuen Sinnerfahrungen einhergeht. Natürlich gibt es auch im Osten Hotspots des Wiedervereinigungs- und Globalisierungsgewinns: Leipzig, Dresden, Jena, der Speckgürtel von Berlin

...

*... Orte, die auch zu Zeiten der DDR bereits eine gewisse Weltzugewandtheit leben konnten.*

Genau. Davon konnten die Menschen in diesen Regionen nach 1990 profitieren. In diesen Gebieten werden die Verlustserfahrungen heute durch Gewinnerfahrungen überlagert. Aber in vielen anderen Regionen können die Verluste nicht oder nur langsam kompensiert werden. Dort wird die Verlustzerählung vererbt und an die nachwachsende Generation weitergegeben. Aus der Geschichtswissenschaft weiß man, dass diese Vererbungsprozesse bis zu 75 Jahre andauern können, da solange die Erlebnisgeneration lebt und einen gewissen Glaubwürdigkeitsvorsprung besitzt gegenüber den doch recht nüchternen Daten und Fakten haben.

*Das heißt, man kann bei derart manifesten Erzählungen und Erlebnissen am Ende auch nur bedingt gegensteuern?*

Ich will ja gar nicht gegensteuern, auch wenn man das manchmal tatsächlich muss. Ich will dazu beitragen, dass die Menschen im Osten ihre eigenen Demokratieerfahrungen machen können – Demokratieerfahrungen, die natürlich ganz andere sind, als die Erfahrungen, die die Menschen im Westen machen konnten. Genau das ist ja das Problem in der Weltbetrachtung des Herrn Wanderwitz. Der geht davon aus, dass alles gut ist, wenn alle Menschen im Osten beim Wort Demokratie genauso denken und fühlen wie die Menschen im Westen. Aber das ist Unsinn. Demokratie zu akzeptieren, ist ein Aneignungsvorgang und nicht ein Überstülpungsvorgang.

*Was wären Ihrer Meinung denn ganz eigene ostdeutsche Aneignungserfahrungen?*

Die Formate, die im Osten problemlos akzeptiert werden, sind Runde Tische und Demonstrationen. Die Runden Tische, die man 1989 aus Polen übernommen hat, sind eine Ost-Erfahrung; ebenso die Demonstrationen auf der Straße. Ich sage es ungern, aber Pegida hat im Osten auch deshalb so gut funktioniert, weil die Organisatoren auf eine Erfahrung zurückgegriffen haben, die im Osten schon einmal Erfolg gehabt hat.

*Das heißt, der Westen könnte hier ein Stück Demokratie lernen?*

Ich glaube, dass der Osten mit der Form des moderierten Konflikts dem ganzen Land etwas geben könnte. Die demokratische Ordnung könnte gewinnen, wenn wir die Methode des Runden Tisches als Institution der politischen Willensbildung wertschätzen würden. In einer immer heterogener werdenden Gesellschaft werden Moderationen und Mediationen immer wichtiger. Fragen Sie nur einmal die Deutsche Mediationsgesellschaft, dort hat man immer gut zu tun. Ich will damit natürlich nicht sagen, dass Runde Tische die repräsentative Demokratie ersetzen sollen, aber sehr gut ergänzen und stärken.